



franz grun

ZAUBERWALD

BILDER VON
HANSTHOMA

GEDICHTE VON
FRANZES GRUN

DRUCK UND VERLAG
KUNSTANSTALT WÜSTEN & CO., FRANKFURT A. M.

DEZEMBER 1917

Preis 5 Mark

Übersetzungs- und alle anderen Rechte vorbehalten.

Seelen=Liebe.

Im kristall'nen Vorhof Gottes,
In dem überirdisch schönen
Lichtglanz reinster Liebe steht der
Bräutigam und harrt der Braut.

Hell im Schein der Morgensonne,
Von der Schwalbe Flug umkreiset,
Schwebt die Braut in Schleierhüllen
Leise singend aus dem Tal.

Bräutigam:

Seelenbraut, du heilig zarte,
Frei von jeder Erdenschwere,
Darf ich hier im Angesichte
Gottes ganz Dir angehören!

Braut:

Vielgeliebter! ätherklar schwebt
Meine Seele Dir entgegen.
Wie ein Zauberring umstrahlet
Deine Liebe hell mein Herz.

Bräutigam:

Hier in dieser erdenfernen,
Wunderreichen Welt der Wonne,
Wo kristall'ne Mauern einzig

Uns von Gottes Nähe trennen,
 Werd' ich Dich an Quellen führen,
 Die dem Born des Heils entströmen,
 Werd ich Dich mit Schönheit fätt'gen,
 Deren Ursprung Gottes ist.

Braut:

Glanz durchflutet, Klang durchschauert,
 Ein Gefäß des Lichts ertöne
 Meine Seele für und für, im
 Hohenliede, Dir geweiht.

Bräutigam:

Ungeahnte, heilig klare
 Macht verleihet reine Liebe!

Braut:

Selig ist, wer ihrer teilhaft,
 Denn sie währet ewiglich.



Zueignung.

Du Schaffensmächt'ger! Zagend und entzückt
 Steh ich im Bannkreis deines Zauberwesens.

Ein Wald bist du,
 Unendlich und geheimnisvoll
 Rings Berg und Schlucht umfassend,
 Mit dunkellabyrinthischem Geälte.
 Es rauscht ein Urgefang
 In allen Zweigen,
 Und auf dem Grunde ruht
 Das tieffte Schweigen.

Dort treffe ich,
 Mit heiligem Erschauern,
 Als Wanderer dich,
 Das hehre Wodansauge
 Blickt stumm durchdringend unter breitem Hut
 mich an.

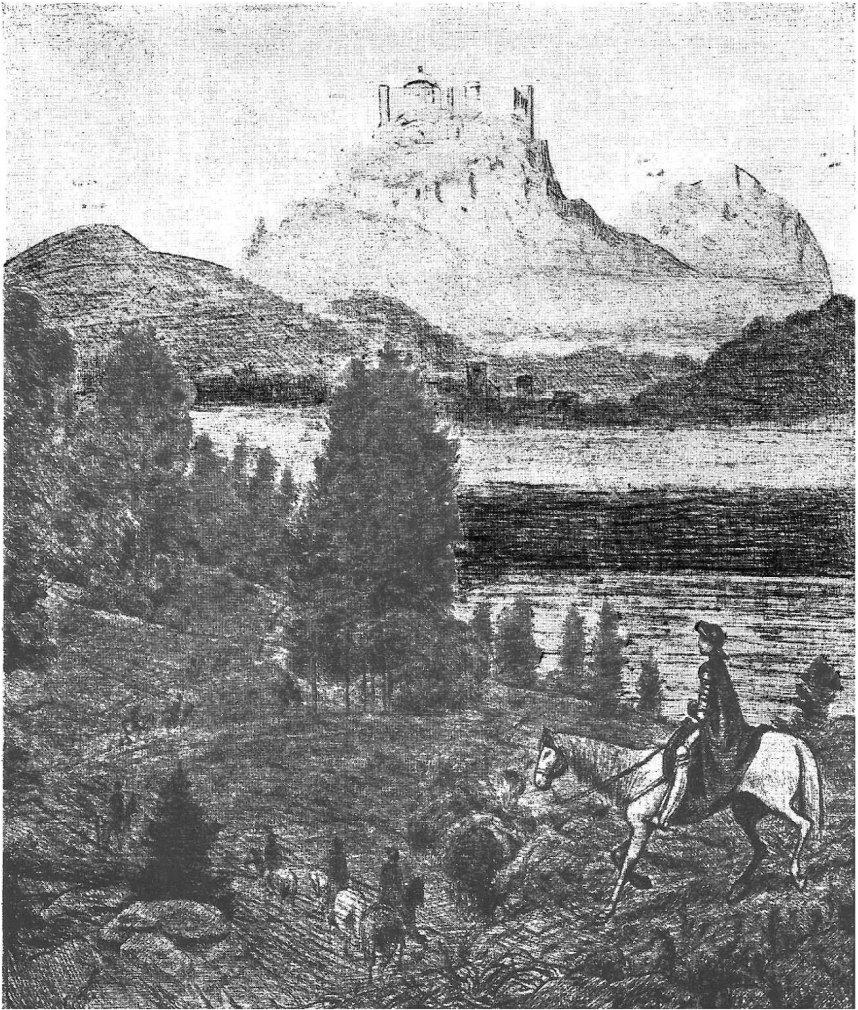
Ich schreite still
 Mit lauschendem Entzücken
 Durch Busch und Hain.

Wie schallt so wunderbar
 Des Vogels Lied
 In dieser Einsamkeit!

Es rauscht ein Quell.
 Die kleinen Wellen strömen,
 Von Sonnenlicht umflackert, lieblich hell
 Durch blumenkühle Auen,
 Und ich sehe
 Von morgenduft'gen Wolken licht umschwebt
 Auf steiler Felsenhöf
 Die Gralsburg stehn.

Ich schaue andachtsvoll hinauf.
 Ich weiß, daß einzig sie dein Geist
 Dort aufgebaut,
 Und sehe wie im Morgenglanz die Ritter,
 Zu Roß an See und Schlucht vorüberreitend,
 Von allen Seiten nach der Burg
 hinwallen.

Ich schreite still
 Mit wachsendem Entzücken
 Durch Busch und Hain
 Und denke träumend dein.



Ich spüre dich
 In jedem Hauch des Waldes,
 In jedem Sonnenstrahl,
 Der zitternd glüht
 Auf moosigem Gestein
 Im Quellengrund.

Ich ahne dich
 In jeder Felsenschlucht,
 Wo dunkel und geheimnisvoll
 Der Eichen Wipfel
 Zu meinen Füßen rauschen.

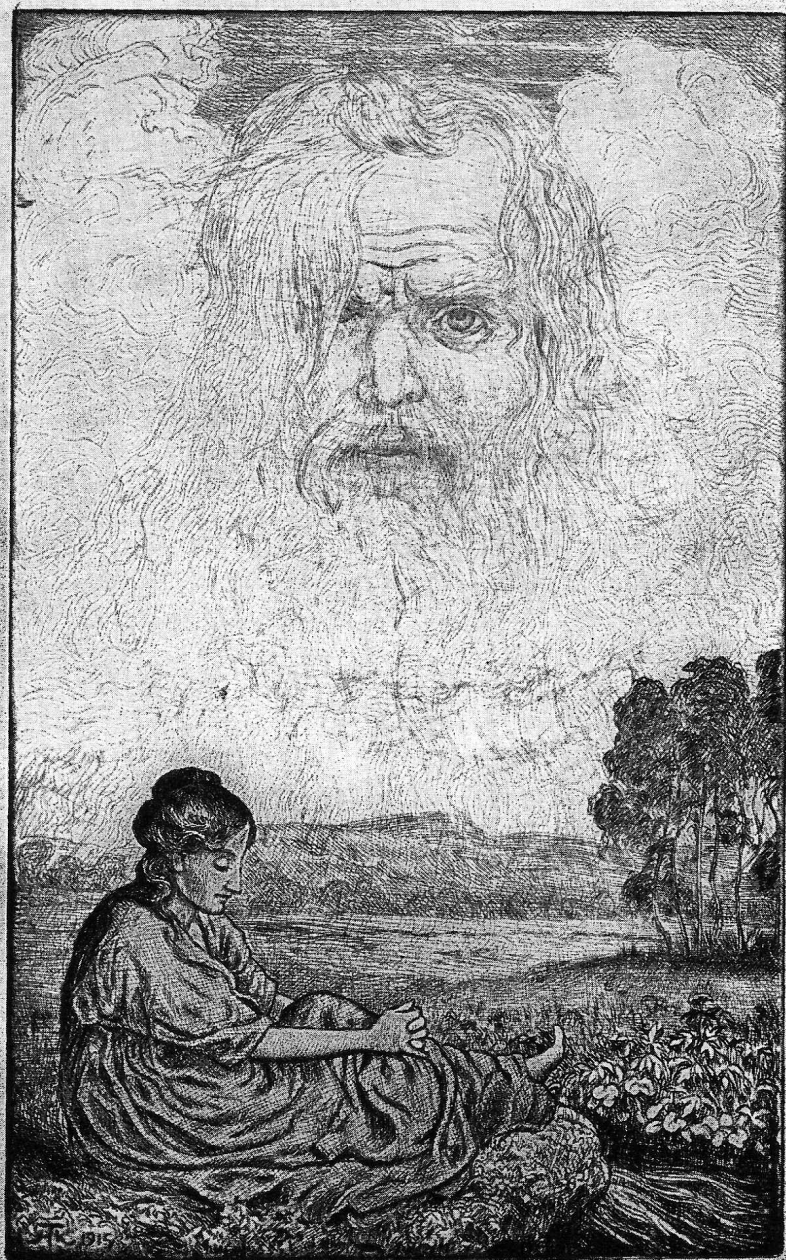
Im klaren Strom
 — blick ich hinab —
 Seh ich dein Antlitz, wolkenhell umsäumt.

Die Farbenflut
 Erkenne ich als dein,
 Die wunderbar
 Beim Abendeuchten glüht,
 Mit Flammenschein
 Durch schlanke Föhrenstämme.

Ich sehe dich
Im Morgenlichte wandeln,
Wenn Nebelschleier aus dem Tale ziehn,
Und breche schüchtern dir
die schönsten Blumen,
Die selber du
am Wege einst gepflanzt. —

Du Schaffensmächt'ger! Zagend und entzückt
Leb ich im Bannkreis deines Zauberwesens.

Von holden Wundern täglich neu umgeben,
Entfern ich immer weiter mich der Welt,
Verlinke ganz, o Wald, in deinen Zauber!



John G. Spence

März.

Rings aus braunem Strauchwerk sprießet
 Erstes sprödes Frühlingsgrün,
 Und der Wind sauft in den Pappeln
 Die am Rand der Wiese stehn.

Kinder schlagen mit den Gerten
 Schlanker Weiden in den Bach,
 Der entfesselt vom Gebirge
 Rauschend kühl zu Thale stürzt.

Und im klaren Äther treiben
 Weiße Wölkchen leuchtend hin,
 Und ein süßer Duft von Veilchen
 Steigt aus Wald und Hecke auf.

Leis' mit frohen Zwitschertönen
 Läuft am Gartenzaun entlang
 Eine Amsel, und der Buchfink
 Flattert aus dem Busch hervor.

Morgen werden
 Osterglocken,
 Tausendstimmig,
 Jubelnd helle,
 Über Berg und
 Täler künden,
 Daß der Frühling
 Auferstanden,

Daß vor vielen
 Hundert Jahren
 Jesus Christus,
 Unser Heiland,
 Aus des Grabes
 Dunklen Banden
 Ist erstanden!
 Ist erstanden!

Denn beim ersten
 Lenzeswehen
 Feiern wir das
 Auferstehen
 Unfres Heilands,
 Unfrer Sonne,
 Der den Weg uns
 Wies zur Wonne,
 Der mit tausend
 Grimmen Wunden
 Hat die Macht des
 Tods gebunden,
 Und in winter=
 lichem Streit
 Hat von Nöten
 Uns befreit! —

— Rings aus braunem Strauchwerk sprießet
 Erstes sprödes Frühlingsgrün,
 Und der Wind sauft in den Pappeln
 Die am Rand der Wiese stehn.



Veilchenduft steigt aus den Hecken,
 Lockt zum warmen Südhang fort.
 Um ein Sträußchen dir zu suchen,
 Eil ich durch den Garten hin.

Spärlich wachsen erst die Blätter
 In dem grünen Veilchenbeet,
 Doch manch' duftig blaue Blüte
 Lugt schon hier und dort hervor.

Sachte pflücke ich die kleinen
 Wunderzarten Lenzesboten,
 Deren Duft und süße Farben
 Sind wie Liebesoffenbaren.

Und mit still entzücktem Herzen
 Drück ich sie an Mund und Wange,
 Eh' ich dir zum Angebinde
 Diese schönsten Frühlingskinder
 Mit dem Seidenbast umwinde.

Die Nornen.

Zum 2. Oktober.

Die Sterne ziehen lautlos ihre Bahn,
 Und leuchtend steigt der Mond am Himmel auf.
 Am offenen Erker weil' ich stumm, allein,
 Und schau in die Oktobernacht hinaus.
 Wie liegt das Tal so still, so feierlich!
 Die Ulme regt im Mondenschein kein Blatt,
 Und langsam, wie ein großer Vogel, schwingt
 Die Seele mein sich über Berg und Tal.
 Sie suchet dich und kreift in großen Bogen,
 Still träumerisch die Lande auf und ab.

Da fesselt mich ein Traum in süßen Banden,
 Sacht neigt mein Haupt sich auf des Stuhles Lehne.

Der Traum trug mich durch ragend steile Berge
 Zum Eingang einer Höhle, wo der Mond
 Mit Silberlicht in ihren Tiefen spielte.

Es drang kein Laut zu mir aus nahem Walde,
 Der Adler nur, hoch über meinem Haupt
 Im Felsenhorst, rief schrill im Traume auf.

Ich stand erwartungsvoll dort vor der Höhle
 Und sah hinein. Wie ein gewalt'ger Dom
 Hob sich der ungeheure Innenraum
 Zu ungeahnter Höhe. Säulen gleich
 Im Kreise ragten graue Felsenriffe.

In ihrer Mitte, hell vom Mond beschienen,
 Bewegten sich mit langsamen Gebärden,
 Drei Frauen, alt und seltsam anzuschauen.

Die eine flocht ihr Seil am dunklen Rad,
 Das lautlos und gespensterhaft sich drehte.
 Die andre prüft' den Faden, und die dritte
 Ging leise hin und her, und knüpft' das Seil,
 – Mit scharfem Blick bald los, bald straff es ziehend –
 Zu seltsamen Gebilden, die im Mondenlicht
 Weit ausgespannt, gewalt'gen Netzen glichen.

Und bebend wußt' ich, wie man oft im Traum,
 Auch ohne Worte, tiefste Wahrheit weiß,
 Daß es dein Schicksal war, an dem die Nornen
 Geheimnisvoll im Schoß der Berge woben.

»Was suchst du hier?« Es sprach das Weib am Rad.
 »Ich weiß es kaum! – Ich kam – es war ein Traum!«
 Mit leisem Schall hört' ich den Widerhall
 Der eignen Worte – »kaum – es war ein Traum!« ..

Ich schrack zusammen, denn es wuchs der Schall
 Gewaltig an, als braust ein Wasserfall
 Die Felsenwand hinab – dann ward es still.

Leis' sprach das Weib am Rad. »Wer bist du, sag,
 Die hier den Raum mit Klang und Schall erfüllt?«
 Verschüchtert schwieg ich still. Da nickte sie
 Und zeigte mir den Faden, den sie hielt;

»An meinem Rad, mit diesem Faden, sieh',
 »Flecht ich das Schickfal eines Königsmenschen!«

»O bring' ihm Glück!«
 Mit hellem Schall hört' ich den Widerhall
 Der eignen Worte – »Glück! – O bring ihm Glück!«
 Es wuchs der Schall viel tausendstimmig an:
 »Ihm Glück! – Ihm Glück!« – Als brauft' ein Wasserfall
 Die Felsenwand hinab – Dann ward es still.

Und bebend streckt' ich meine Hände aus
 Und nahm das Seil, das sich vom Rade wand.
 »Halt ein! Du bist des Todes!« – Doch ich hielt
 Den Faden fest, der wie geflochtne Seide
 Mir weich und kräftig durch die Hände glitt.

»Was suchst du hier?« – Ich wußte keine Antwort
 Und schaute schweigend auf das Seil hinab.
 Da fing es sacht zu leuchten an – so golden,
 Als wär' es eine Ader von Kristall,
 Darein wie Gold das Licht der Sonne floß.

Und immer weiter schwoll das Leuchten an.
 Ich sah das Seil, von Fels zu Fels gespannt
 Bis in die Tiefe des Gebirges glühen
 – Ein Riesennetz von Glut und Sonnenstrahlen –

»Bist du des holden Lichtes Herrin? Sag,
 »Woher der Glanz, der hell den Raum durchglüht?«

»Ich weiß es kaum! — Ich kam, es war ein Traum!«
 Mit leisem Schall hört' ich den Widerhall
 Der eignen Worte — »Kaum — es war ein Traum — «
 Es wuchs der Schall vielschimmig an — »ein Traum«
 Dann ward es still.

»Doch sag', was schimmert dein Gewand so reich?«
 Die Norne sah vom Rade zu mir auf.
 »Wer schmückte dich mit Demant und Smaragd?
 »Wer legte den Rubin dir auf das Herz?«

Verwirrt senkt' ich den Blick — wie Blut so rot
 Erglomm auf meiner Brust Rubinenpracht,
 Und wie die Au im Morgentau erglänzt,
 So sprühte tausendfarbig mein Gewand.

Und bebend wußt' ich, wie man oft im Traum,
 Auch ohne Worte, tiefste Wahrheit weiß,
 Daß deine Huld mich also reich geschmückt,
 Daß jeder Stein ein Segen in sich barg.

Und langsam pflückt' ich eine helle Perle
 Vom Kleide ab, und reihte sie
 An deinen Schicksalsfaden, und sie glitt
 Mit leisem, süßem Ton mir durch die Hand.

Dann nahm ich den Smaragd — und immer schneller
 Glitt Stein auf Stein das helle Seil entlang.
 Aufstrahlend, tönend, wunderfarbenreich,
 Durchzogen sie das goldne Lichtgewebe.

Und den Rubin nahm ich zuletzt vom Herzen,
 Und küßte ihn und reihte ihn mit Tränen
 An das Geweb', das immer voller tönte
 Und fühlte kaum, wie ich so arm im Traum;
 Denn wunderbar im heil'gen Bergesdom
 Sah ich dein Schicksal herrlich ausgespannt.
 Von Fels zu Fels sprüht' es im Farbenglanz
 – Ein tönend Netz von Glut und Sonnenstrahlen.

Dann trug der Traum mich schweigend durch die Nacht
 Zum offenen Erker hin – und ich erwachte.

Um meinen Finger glomm ein güldnes Band,
 Darein gemeißelt heil'ge Zeichen standen.
 Im blassen Dämmerlicht des nahen Tages
 Las ich erschauernd sel'ge Runenmär.

Und lachte schwanden Stern auf Stern am Himmel,
 Hell strahlend ging die große Sonne auf.
 Die Ulme rauschte leis im Morgenstrahle,
 Und aus der Tiefe stiegen Nebelschleier.

Ich schaute tief ergriffen in die Pracht
 Der goldnen Morgensonne, die den Tag,
 Der dich gebär, mit Glanz und Licht erhellte,
 Und wie Gebet wallt' es mir durch die Seele:

»O hätte ich die Macht nur, die ein Traum
 »Voll Seligkeit mir stillem Kind verlieh!
 »Wie wollte ich mit Klang und Sonnenglanz
 »Dein großes Leben heilig=süß erfüllen!«



Und schwirrend durch die goldnen Lüfte flog,
Dem Sonnenbrand entgegen kühn und frei,
Mit Schwingenschlag, mit lautem Sehnsuchtschrei
Ein wilder Schwarm von Kranichen vorbei.

Wie Paradiesesvögel wunderbar
Durchschwebten sie die Morgenlüfte klar.
Mit nassen Blicken folgte ich dem Zug,
Der hin zur Sonne schwebt' in weitem Flug.

Die Gabe.

Im Morgenglanze, jung und fröhlich,
 So schrittest du achtlos durch Wald und Hain.
 In der Glut des Mittags lagst du am Bach,
 Den nackten Fuß im kühlenden Naß,
 Und sahst, wie die Schwalbe in scherzendem Fluge,
 Hellpfeifend den Spiegel des Baches berührte.

So glitten die Tage dir sorglos dahin!
 Und nachts unter Eichen schliefest du ein,
 Den Schoß voller Blüten, das Kränzlein im Haar.

Da kam in der Schwüle der Mittfommernacht
 Ein Sturm, mit wild verheerender Macht.
 Es nahte, mit flammenumlodertem Haupte,
 Ein Bote Jehovas im weißen Gewand.
 Sein Donnerschritt hallte im brausenden Hain
 Und schreckte aus kindlichem Schlummer dich auf:
 »Verberge dein Antlitz!« — Du sahst zu ihm auf.
 Da drückt er die Märtyrerkrone aufs Haupt dir,
 Durchbohrte dein Herz mit dem zündenden Blitz.

Wohl krachten die Eichen vom Feuer durchspaltet,
 Entwurzelt stürzten die Stämme zur Erde.
 Du aber — Du wanderst, Flammen im Herzen,
 Durch Welten der Schmerzen, heimatlos, ruhelos.
 Von Strahlen umkrönet, glühenden Blickes,
 Entzündest du sehrend nun Welten der Schmerzen.



Im Jagdschloß.

Es dunkelt der Saal.
 Der flackernde Schein
 Des Feuers erlosch.
 Ich las von der Liebe
 Altfelige Mär,
 Bis langsam die Schrift
 Im Dämmerlicht schwand.
 Was säumst du, o König?
 Mich schauert es, weh!
 Die Stunden zerrinnen,
 O komm!

Wie stille der Saal!
 Leis klirrt nur die Kette
 Des träumenden Falken,
 Und bleich lugt der Mond
 Durchs Fenster herein.
 Im Föhrengrunde
 Irrt flüsternd der Wind.
 Was säumst du, o König?
 Mich schauert es, weh!
 Die Stunden zerrinnen,
 O komm!

Wie dunkel der Saal!
 Mir bleichen die Wangen.
 O Wunden! O Sehnen!
 O bitteres Leid!

Geliebter, Geliebter,
Schon lauert der Tod
Mir hinter dem Rücken!
Was säumst du, o König?
Mich schauert es, weh!
Die Stunden zerrinnen,
O komm!



Der Meermann.

Sehnsucht

Die Sonne sinkt ins goldne Bett der Wellen,
Doch ich muß aufwärts steigen mit der Nacht.
Ein tausendjähr'ger Fluch liegt schwer auf mir.
— Ich darf nicht sein wo hell die Sonne wacht.

Die ganze Nacht
Lieg ich auf hartem Fels,
Von Wogen leif' umspült,
Und schau hinab.
Aus dunklem Wellenspiegel nickt und starrt
Mein blaßes Angesicht mir stumm entgegen.
O Sonne, wann
Werd endlich ich erlöset sein
Aus schwerer Pein?
Wann darf ich bei dir sein?

Das Meer erdröhnt!
Die Wellen färben sich.
Du steigst herauf!
Und mit dir steigt der Tag.
Ich muß hinab
Wo tausend Muscheln ruhn,
Und über mir
Der ganze Ozean wogt.

Durch die Unendlichkeit der weiten Wasser
Sucht dich mein stummer, leidgequälter Blick.
Es dringt kein Laut zu dir aus dunkler Tiefe.

Mein Herz hörst du nicht schlagen, meine Tränen
 Sie tropfen lautlos in die salz'ge Flut.
 Ach, Licht und Leben bist du mir!
 So sag, wann darf ich endlich bei dir sein?

Die Nacht vergeht.
 Durch die Unendlichkeit der finstren Wasser
 Bricht fern und wunderbar ein heller Schein.
 Du nahlst! O Sonne, sag,
 Wann werde endlich ich erlöset sein
 Aus stummer Qual, aus starrer Sehnsuchtspein?
 Das Licht des Lebens bist du mir.
 So sprich!
 Aus tiefster Nacht steig ich zu dir empor.
 Erlöse mich!

Winterzauber.

Von des Herbstes Sturm ermattet
 — Hörst du wohl des Nordwinds Raunen? —
 Legt ihr schönes Haupt die Erde
 In des Winters stillen Schoß.
 »Laß mich schlafen, Liebster!«

Sachte deckt der mächt'ge König
 — Hörst du wohl des Nordwinds Raunen? —
 Mit dem weißen Königsmantel
 Ihr die müden Glieder zu.
 »Schlafe, Liebste, schlafe!«

Und er streckt weit seinen Szepter,
 Und der rauhe Nord verstummt.
 Leise nur, voll Duft, und rauschend,
 Nickt die schneebedadne Tanne.
 »Schlafe, Liebste, schlafe!«

Und der große König neiget
 Beugend sich zur schönen Erde.
 Mit des Silberreifes Zauber
 Haucht er ihre Träume an.
 »Schlafe, Liebste, schlafe!«

Und mit seltsam leisem Murmeln
 Löset er den Bann des Nordlichts,
 Und am Himmel zuckt entfesselt,
 Flammend weit ein Feuermeer.
 »Schlafe, Liebste, schlafe!«

Auf der Erde stillem Antlitz
 Spielt des Nordlichts Farbenschimmer,
 Und sie zeuſt in tiefem Traume,
 Und der König ſchaut ſie an.
 »Schlafe, Liebſte, ſchlafe!«

Und er neigt ſich ſtumm und lauſchet
 Wie in ihrer Bruſt verborgen
 Warmes Leben rauſcht und pocht,
 Und ſein Aug' im Nordlicht flammt.
 »Schlafe, Liebſte, ſchlafe!«

Winterwolken, tief am Himmel,
 Decken ſacht die Sterne zu.
 Leiſe ſpricht der große König,
 Und wie Glockenſtimmen tönt es,
 Durch die große ſtille Nacht:

»Schlaf, Geliebte, ſüß und träume!
 »Durch dein Haar ſtreift leiſe der Wind,
 »Tannen rauſchen, und der Schnee
 »Hüllet dich in Schleier ein.

»Immer tiefer werd' dein Schlummer.
 »Doben ſchwindet Stern auf Stern,
 »Und die weißen Flocken ziehen
 »Lautlos ihre Zauberkreiſe.

»Alle Winterſtimmen raunen
 »Durch die Nacht nun: „ſchlafe, ſchlafe!“
 »Tief in meinem Königsmantel
 »Lull' ich träumend dich zur Ruh.

Vision.

Ich saß allein in blauer Dämmerung.
 Es leuchteten die Sterne groß und hell
 Am klaren Firmament. Im Osten fern
 Mit lichtem Schimmer kündete der Tag
 Sein Nahen schon. Kein Vogelsang erweckte
 Mit frühem Schall die feierliche Stille.

Vor meinen Augen ausgebreitet lag,
 Von Horizont zu Horizont die Erde,
 Ein einzig ungeheures Ackerland,
 Ein Feld, zum Säen fertig schon bestellt,
 Die Furchen tief und wunderbar gezogen
 Als hätt' ein Gott die Pflugchar dort gelenkt.

Den Blick zur Erde still gelenkt, sah ich
 Den Nachttau feucht noch auf den Schollen blinken.
 Da ward es mir als hört' ich fernes Singen.
 Ein tiefer Ton drang an mein Ohr, als dröhnte
 Mit Orgelklang der Wind in hohlen Klüften.

Ich hob den Blick und sah, in Sternenhöhe ragend,
 Von Osten kommend, finster, riesengroß,
 Und furchterregend, einen Sämann auf dem Acker schreitend.
 In schwarzem Helm, in schwarzem Eisenpanzer,
 Mit starrem Aug' und bleichem Angesicht,
 Ein weißes Banner um den Arm geschlungen,
 Daraus er mit gepanzert schwerer Hand
 Die Saat hervor sich holte, und dumpf singend

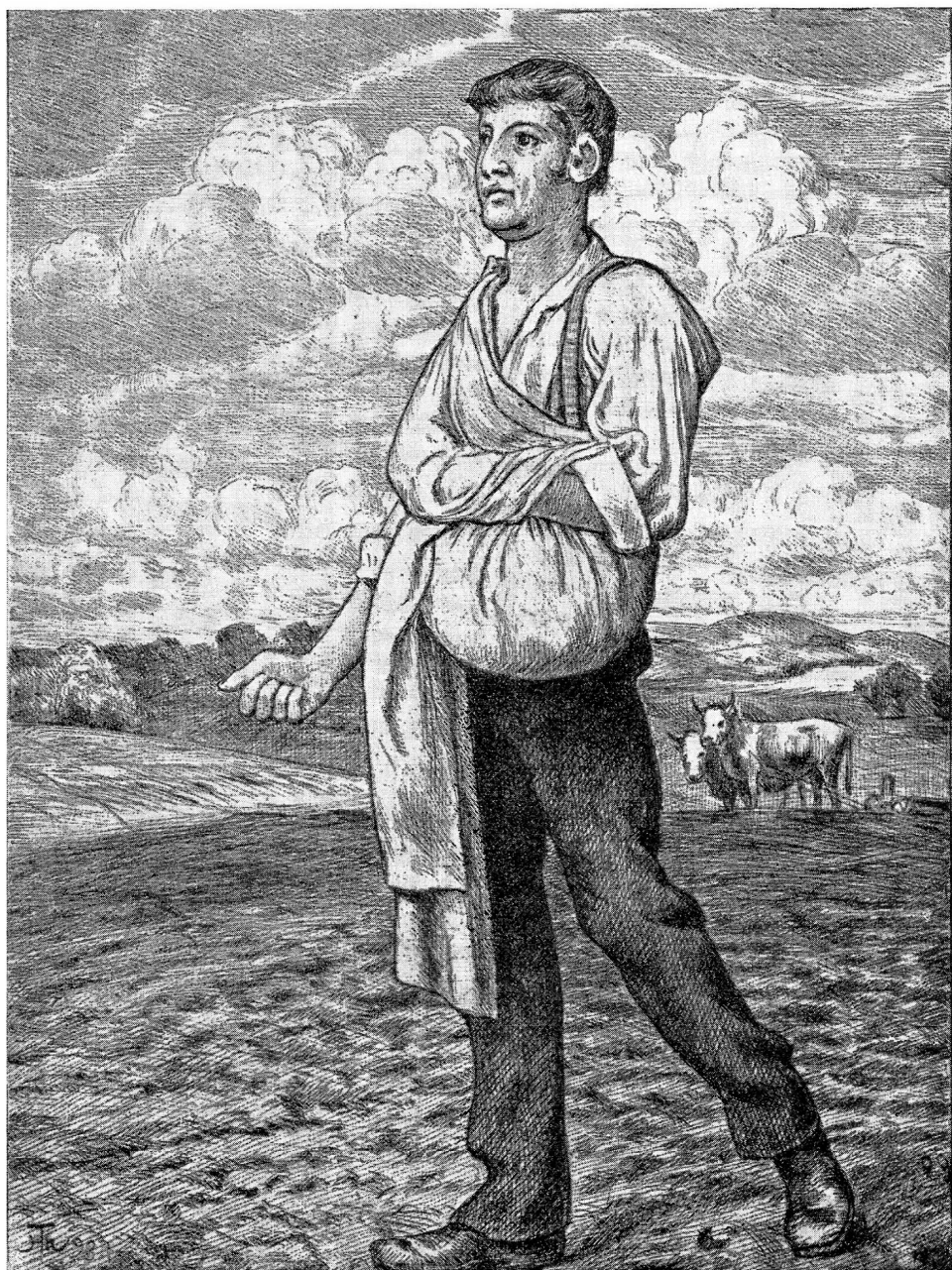
Weit um sich schleuderte, so schritt
 Der Riefe durch die ungeheuren Furchen
 Des weiten Ackerlandes. — Mich schauerte.

Erhaben war und schrecklich seine Nähe.
 Rings prasselte die Saat aus seiner Hand
 Wie Hagelkörner beim Gewitterschein.

Das Haupt zurückgeworfen, und den Mund
 Im Sange halb geöffnet, schritt er hin
 Und hinter ihm mit Zaubereile schoß
 Die Saat empor. Wild schnaubend, waffenklirrend
 Wuchs Roß und Reiter aus dem Boden auf.
 Gepanzert schwer, in ungezählten Reihen
 Dicht folgten sie des Sämanns grimmer Spur,
 Ein wogend Meer von Lanzen, Speerespitzen. —
 Der Acker schien im frühen Licht zu schwanken.
 Ich starrte auf das dunkle Heer der Streiter.
 Von Rolles Hufschlag dröhnte dumpf die Scholle.
 Da war es mir, als hört' ich fernes Singen
 Als hört' ich tausend Lerchenstimmen hell
 In frohem Chor aus blauem Äther schallen.

Ich hob den Blick — im ersten Strahl der Sonne
 Stand groß und wunderbar am Horizont
 Ein zweiter Sämann —. Staunend sah ich ihn.

Das Haupt umglänzt vom goldnen Licht der Sonne,
 Von tausend Lerchen schwirrend froh umkreist,
 Schritt er mit hehrem, überirdischem Gefang,
 — Die Saat aus vollen Händen weithin streuend —



Die Akerbahn entlang. Der Himmel schien
 Aus feinen milden Blicken hold zu schauen.
 Von feiner klaren Stirn ging Friede aus
 Und Seligkeit. Wie großer Glocken Klang
 War feiner Füße Schreiten, und die Saat
 Die er gefäet, blühte herrlich auf.

Dicht folgte frohes Leben feiner Spur!
 Das ganze wüft zerstampfte Ackerland
 Bedeckte hold ein weicher Blüentenpeppich,
 Voll üppig bunten Farben, glutdurchwirkt
 Und zarte Blumenkinder schwebten licht,
 Zu zwei und dreien flatternd, drüber hin
 Und haschten nach dem flinken Schmetterling.
 Die Schwalbe flog geschäftig hin und her,
 Die Biene sumnte und die Grille sprang.

Das war ein lieblich Blühen um mich her!
 Ein Duften! Klingen! — Still senkt' ich den Blick,
 Durch Tränen sah ich auf den Blütenflor,
 Ich lauschte stumm dem wunderhehren Sang
 Des Säckmanns, der das Leben rings erweckte,
 Und lauschte seiner Schritte fernem Klang.
 Dann ward es still umher — das Traumbild schwand.

Ich saß allein in blauer Dämmerung.
 Es leuchteten die Sterne groß und hell
 Am klaren Firmament. — Im Ofen doch
 Mit lichtem Schimmer kündete der Tag
 Sein Nahen schon.

Auf Bergeshöhe.

Was bin ich dir, Geliebter? Sprich!
 Was kann ich armes Kind dir sein?
 Oft linn ich nach und kann nicht Antwort finden.

Wohl hältst du meine Hand
 Und streichst mir die Locken,
 Wenn ich im Sternentraum das müde Haupt
 An deine Kniee lehne.
 Doch rede ich mit dir, hörst du mich kaum!
 In weite Ferne schaut dein dunkles Auge,
 Mit großem Blick
 Die Berge und den Himmelsaum umfassend.

Was bin ich dir? O sprich, Geliebter, sprich!
 Auf dieser Weltenhöhe,
 Da wächst nicht Baum noch Blatt.
 Der Abgrund raucht,
 Und seltsam groß und strahlend kreist
 Hier das Gestirn. Ach, mir wird bang! So sprich!

»Was Waldesrauschen einst in tiefem Tal,
 »Was Vogelfang, was Blumenduft mir war
 »In ferner Zeit, o Kind, das bist du mir!
 »Die Jugend und den Zauber erster Liebe
 »Gibt deine Näh' mir wieder — und den Traum
 »Der Unvergänglichkeit der Welten Schönheit,
 »Erhältst du mir lebendig — zage nicht!«

Geliebter, o Geliebter, bebend lausch
 Ich Deiner Stimme Klang! Dein Wort hat mich
 Zur Glücklichen der Sterblichen gemacht.



Geh aus mein Herz und suche Freud zu dieser schönen Sommerzeit

Geh aus mein Herz und suche Freud zu dieser schönen Sommerzeit

Herbstzauber.

Zum 2. Oktober.

Früh schon weckt mich heut die Sonne
Früh mit heiter = glüh'ndem Strahl!
Dein gedenk ich gleich, Geliebter,
Grüße dich viel tausendmal!

Die kristallen klare Schale,
Die ich abends hingestellt,
Sehe ich am offenen Fenster,
Von des Morgens Glanz erhellt.

Um sie dir mit schönen Früchten
Reich zu füllen, steh ich auf,
Und daß niemand ich erwecke,
Mach ich leis die Haustür auf.

Welch ein wunderbarer Morgen!
Welche reine Sonnenluft!
Und wie herrlich blinkt der Rasen
Noch im feuchten Morgenduft!

Durch den herbstlich blüh'nden Garten,
Wie ein zarter Nebelhauch,
Ziehen lichte Sommerfädchen,
Schlingen sich um Blatt und Strauch.

Fern im blauen Äther kreifen
Falken auf mit hellem Schrei,
Und am Gartentore eilen
Früh die Winzer schon vorbei.

Trauben reifen an den Felsen
 Golden klar im Sonnenschein,
 Und vom Haselstrauche fallen
 Schon die braunen Nüsse klein.

Äpfel rot, mit feuchten Wangen,
 Schmücken, duftend herb, den Ast,
 Und die Birnenbäume tragen
 Kaum der süßen Früchte Last.

Durch den zaubrisch blüh'nden Garten
 Wandle ich mit stillem Schritt,
 Seine schönsten Früchte nehm ich
 Für den Vielgeliebten mit.

Birnen, golden schwer und saftig,
 Pflück ich sacht noch vor dem Fall,
 Und viel roß'ge Äpfel leg ich
 In die Schale von Kristall.

Von der Laube blinkt die Traube,
 Purpurn klar im Sonnenstrahl,
 Jede Beere wie ein kleiner,
 Safterfüllter Glutpokal.

Traube, komm! Dem Freunde wirfst du
 Herrlich munden! Blattumrankt
 Leg ich deine Pracht verlockend,
 Daß er gleich nach Dir verlangt.



Durch die Blumenbeete schreit ich
 Nun zum Haselstrauche fern,
 Sammle, dort gebückt, dir Nüsse,
 Braun und blank, mit süßem Kern.

Eine Rose, halb erschlossen,
 Glüht aus nahem Busch hervor,
 Spricht noch von des Lenzes Tagen
 In dem herbstlich blüh'nden Flor.

Röschen rot, mit holden Farben
 Schmücke mir die Schale klar!
 Grüße mit dem Hauch der Süße
 Den Geliebten wunderbar.

Sinnend blick ich auf die fert'ge
 Gabe nun in meiner Hand,
 Frucht und Blüten zaubrisch glühen
 Wie ein Gruß aus Märchenland.

Ah, wie brächte ich die volle
 Gabe selbst dem Freund so gern!
 Doch zum Boten muß ich greifen,
 Der Geliebte, er ist fern!

Durch den Garten eil' ich, eile
 Mit der Schale von Kristall,
 Poch ich an das schmale Pförtlein,
 Wiehert auf mein Roß im Stall.

Blick' ich durch die offne Luke,
 Seh ich dort das schöne Tier,
 Weiß und hehr, mit mächt'gen Schwingen.
 Froh schaut es heraus zu mir.

»Komm, ich öffne dir die Pforte!
 »Komm, du sollst mein Bote sein!«
 Auf dem Kiesweg, schnaubend, scharrend
 Steht das Roß im Sonnenschein.

»Komm, du Stolzer, prächt'ges Zaumzeug
 »Leg ich heut dir an zum Lauf!
 »Komm, aus allen Riemen blitzen
 »Tausend Edelfeine auf!

»Schön geschmückt bist du gar herrlich
 »Nun vor allen anzuschau'n!
 »Schwer jedoch auf glattem Sattel
 »Ist's die Gabe aufzubaun.«

Sinnend führe ich den Renner
 Durch den Garten, komm ans Tor,
 Schlüpfst da aus dem Busch ein kleiner,
 Nackter Knabe keck hervor.

Tanz und hüpf mit leichten Füßen
 Vor der Schale hin und her,
 Flattert auf mit bunten Schwingen,
 »Was ist, Knäbchen, dein Begeh'r?«



»»Laß mich auf dem schönen Pferde
 »»Reiten! Laß mich mit ihm gehn!
 »»Möcht' die helle Schale halten,
 »»Will recht sorgsam nach ihr sehn!««

»Ei, du kommst ja wie gerufen!
 »Knäblein, doch darf ich dir traun?
 In die unergründlich klaren
 Kinderaugen muß ich schaun.

»Nicht ein Träubchen will ich rauben!
 »Liefre alles ab zur Stell!«
 »»Auf und halte dich im Sattel!
 »»Trübe nichts dein Äuglein hell!««

Freudestrahlend hockt der Kleine
 Auf dem Renner, in der Hand
 Glüht und klingt die volle Schale,
 Wie ein Gruß aus Märchenland.

»Öffne deine Schwanenflügel,
 »Nun, mein Roß, und schwing dich auf!
 »Über Berge, Wald und See
 »Schwing dich hin in raschem Lauf!

»Flieg' bis an des Freundes Fenster,
 »Blinkend lugt's aus fernem Ort —
 »Und mit wildem Flügelrauschen
 »Senke dich zur Erde dort.

»Stampfe mit den starken Hufen
 »Auf den Stufen vor dem Tor,
 »Wiehernd schall dein lautes Rufen
 »Bis der Liebste schaut hervor.

»Platt're, Kleiner, dann vom Sattel,
 »Sag ihm, daß ich dich entandt!
 »Und mit leisen, süßen Worten
 »Stell die Schale ihm zur Hand.

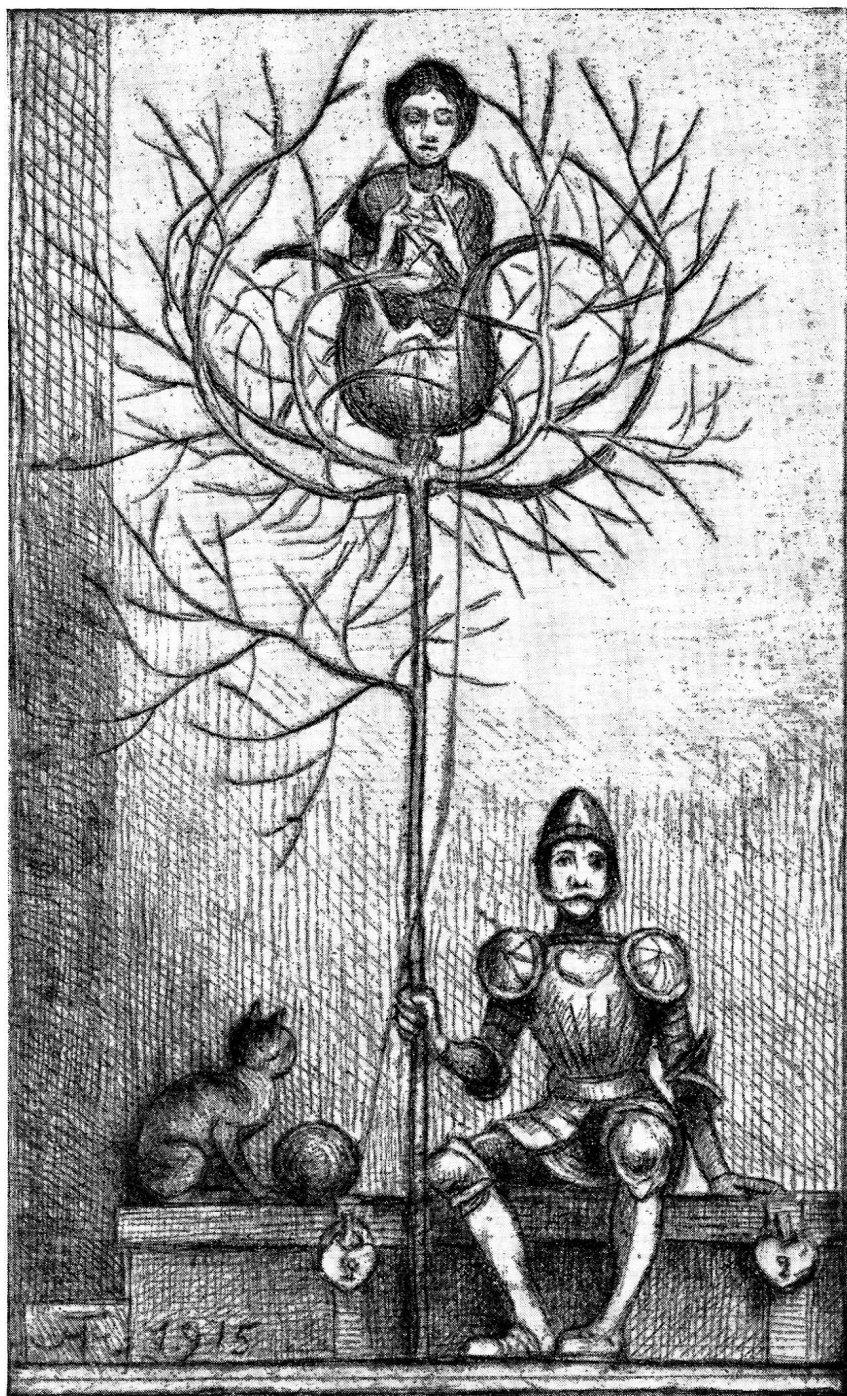
»Küß' ihm lacht die lieben Augen,
 »Küß' ihm zärtlich Stirn und Mund,
 »Sag ihm, daß ich sein gedenke
 »Lieberfüllt zu jeder Stund.

»Sag ihm, daß die reichen Früchte,
 »Die ich heute ihm gesandt,
 »In dem Zaubergarten wuchsen,
 »Den gepflanzt einst seine Hand.

»Sag ihm, daß aus jedem Strauche,
 »Jeder Frucht ihm Segen blüht,
 »Daß in jeder holden Blume
 »Liebe ihm verborgen glüht.«

Lächelnd nickt der Kleine. Schnaubend
 Setzt der Renner an zum Lauf,
 Hebt mit mächt'gen Flügelschlägen
 Wiehernd sich vom Boden auf.

Sehnsuchtsvoll, mit nassen Blicken
 Folg ich seiner weiten Bahn,
 In der morgenblauen Ferne
 Schwebt er hin, gleich einem Schwan.



Liebesdienst.

Gretel im Grünen reiht
Faden an Faden.
Wache, o Ritter mein!
Wache im Sonnenschein!
Hüte den Schatz!

Hell in der Truhe liegt,
Was ich gesponnen.
Wache, o Ritter mein!
Wache im Sonnenschein!
Hüte den Schatz!

Lenz auf dem Meere.

Amor, du listiger,
Schalkhafter Knabe,
Lachend umspannst du mit
Strahlenden Netzen
Himmel und Meere.

Trunken, geblendet vom
Sonnigen Glanze,
Zappelt im riesigen
Netz, dir ergeben,
Alles Lebend'ge.

Flink durch die rauschende,
Blitzende Welle,
Jagst du das Walroß, den
Wal, den Tritonen,
Jagst du die Nymphe!
Stellst dich frohlockend und
Pfeile entsendend,
Keck auf den Rücken der
Fluten durcheilenden,
Glatten Delphine.



Neptun, der herrliche,
 Selbst wird getroffen vom
 Fliegenden Pfeile!
 Schnaubend und stampfend
 Taucht er zur Tiefe und
 Rauscht hoch empor! Horch,
 Dräuernd durchhallt seine
 Stimme die Lüfte!
 Lenzwild, gewitterschwül
 Schäumen die Wogen!

Amor, du listiger,
 Schalkhafter Knabe,
 Lachend umspannst du mit
 Strahlenden Netzen
 Himmel und Meere!

Trunken, geblendet vom
 Sonnigen Glanze,
 Zappelt im riesigen
 Netz, dir ergeben,
 Alles Lebend'ge!

Schwalben.

Durch die Felder,
Z'wie! Z'wie!
Schwebend, pfeifend,
Hin und her,
Mit den Flügeln
Blumen streifend,
fliegen Schwalben
Auf und ab.

Kreuzen sich,
Z'wie! Z'wie!
Und im Fluge
Haschen sich,
Und die jungen
Schwalben folgen,
Z'wie! Z'wie!
Der Mutter Flug.



Und die Sonne
Glänzt so golden!
Und des Mähers
Scharfer Stahl
Blitzt im Grase,
Und das Mädchen
Pflückt still lächelnd,
Von den schönsten
Wiesenblumen
Einen Strauß,
Und der Himmel
Strahlt so blau!

April auf dem Meere.

Schwellende Segel
Nahen geschwind!
Über die wogende,
Rauschende Flut
Eilen die Boote
Ans Land.

Zappelnde Fische
Springen im Netz!
Silberne Rücken,
Gleißend im Licht,
Füllen die Boote
Mit Glanz!

Schrillende Winde,
Kraules Gewölk,
Saufender Regen,
Sonniger Schein
Geleiten die Fischer
Ans Land!



Gelöbnis.

»Ein Herz, ein Treu allein
 »Soll bei uns Beiden fein.«
 So schreibt das Mädchen in der heitren Morgenstunde.

Die Rosen blühen und der Tag verstreicht.
 Mit breitem Flammenschein am Himmel steigt
 Der Abend auf.
 Aus seiner Feuerflut
 Schwebt Stern um Stern empor
 In milder Glut.

»Ein Herz, ein Treu allein
 »Soll bei uns Beiden fein!«
 Mit stillem Angesicht das Mädchen schreibt
 Beim Sternenschein und spricht:
 »Und bis das Herz mir bricht,
 »Nie soll es anders fein!«

Nahender Sturm.

Erscheine, Meervater, erscheine!
Nach Bernstein und roten Korallen,
Nach Perlen und kleinen Kristallen
Verlangt es dem Mädchen, erscheine!

Den Nordwest vertreibe! Erscheine!
Vom Turme fern Mahnrufe schallen.
Nach Schweigen und Perlmuschelhallen
Verlangt es dem Mädchen, erscheine!



Ruhe bei der Quellennymphe.

Leise rauscht mit klarer Welle,
 Lieblich hell die Wiesenquelle,
 Strömt hervor aus grünem Gras.
 Veilchen und Vergißmeinnicht,
 Blüh'n mit feuchtem Angesicht,
 Wo die Nymphe, Wasser schöpfend,
 Zu des Ritters Füßen saß.

Nymphe:

Komm, ruh aus von Kampf und Streiten!
 Laß den Helm zur Erde gleiten,
 Labe dich am kühlen Naß!
 Sieh, dein Roß im Gras dort stehn!
 Kleine Frühlingsgeister gehn
 Freundlich um mit Roß und Reiter,
 Freuen sich ohn Unterlaß.

Komm, wir halten Feierstunde!
 Lieblich stehn mit uns im Bunde
 Friede, ach, und Sonnenlust!
 Will mit Liedern dich erfreun,
 Blumen dir zu Füßen streun,
 Will mit reiner Liebe scheuchen
 Jeden Schmerz aus deiner Brust.

Ritter:

Süß, o Quellgeist, tönt dein Singen!
 Wunderlieblich, zaubrisch klingen

Deine klaren Melodein.
 Wo ich immer steh und bin,
 Tönen sie mir durch den Sinn,
 Führen mich aus weiter Ferne
 Immer wieder zu dir hin.

N y m p h e:

Unaufhörlich wie der Bronnen
 Raucht beim Licht der klaren Sonnen,
 Raucht bei Mond und Stern zumal.
 Kreiset tönend um dich sacht
 Meine Seele Tag und Nacht,
 Ist der Leib auch zaubermächtig
 Hier gebannt ans Quellental.

R i t t e r:

Oft wenn ich mit tiefer Wunde
 Saß allein zur Abendstunde
 Nach des Tages Kampf und Pein,
 Hörte ich mit süßem Schall
 Deiner Lieder Widerhall,
 Wenn ein Vogel mir zu Haupten
 Sang mit deiner Stimme Schall.

N y m p h e:

Kehr', o kehre immer wieder!
 Nie versiegen Quellenlieder,
 Nie versiegt die Lieb' zu dir!
 Durch des Lenzes Üppigkeit,
 Durch kristall'ne Winterszeit,



Quillt der Bronnen aus der Tiefe
Rastlos auf in Lauterkeit.

Ritter:

Süße, heut noch wie vor Jahren,
Blick ich in die wunderklaren
Augen dir, so schauert's mich!
Wonnen der Unendlichkeit
Herrschen über Raum und Zeit!
Trennen uns auch weite Wege,
Bei mir bist du ewiglich. —

Leise rauscht mit klarer Welle,
Lieblich hell die Wiesenquelle,
Strömt hervor aus grünem Gras.
Veilchen und Vergißmeinnicht,
Blüh'n mit feuchtem Angesicht,
Wo die Nympe, Wasser schöpfend,
Zu des Ritters Füßen saß.

Der Phönix.

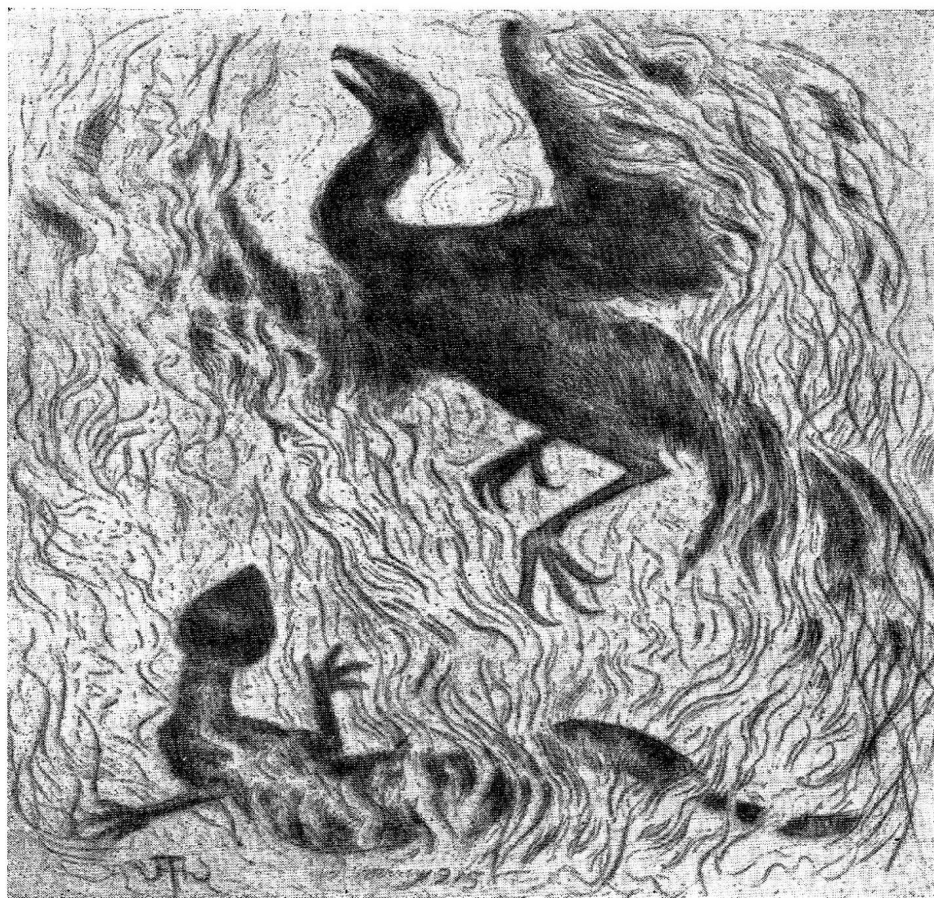
Im dunklen Urgrund eines Zauberwaldes
Lag ich und träumte seltsam hehren Traum.
Mir deuchte:

Ein Vogel sank auf ungeheuren Schwingen
Von nächtig schwarzer Wolkenhöh' hinab.
Aus seiner Brust
Schoß eine helle Flamme,
Und lodernd stand
Der ganze Wald in Brand.

Ein Salamander tief im Feuer lag,
Und lauschte wie die großen Äste fielen,
Und wie die Lohe brüllend aufwärts stieg.

Ich sah den Vogel in die Flammen sinken,
Und sah ihn still und ohne Regung liegen
Mit ausgespannten Schwingen in der Glut,
Bis rings die Stämme, Feuerläulen gleich,
Mit Krachen über ihm zusammenfürzten.

Dann drang ein Schrei,
So wild, so sehnsuchtsvoll,
Aus rotem Flammengrabe, daß die Nacht
Erbebend schwieg,
Daß rings die Todeswoge,
Hoch aufgebäumt in wirrer Wut,
Erfarrte.



Der Ton erklang
 Hoch über Wald und Woge,
 Hell wie der Schall
 Der silbernen Posaune,
 Und rauschend stieg
 Aus düftrem Flammenbrande,
 Mit mächt'gem Flügelschlag
 Der Phönix auf.

Aus seiner Brust
 Ein Sang der Ewigkeit
 Durch Wald und Nacht
 Zum Firmament erscholl.

Auf ungeheuren Schwingen kreifte er
 Laut rufend um die rote Feuerbrunst,
 Eh' er den Flug,
 Rings finstre Wolken teilend,
 Zum weiten Sternendome aufwärts lenkte. —

— Erwachend ich im Waldesgrunde lag.
 Durch schwanke Äste dunkler Tannen sah ich
 Die Sonne und den Morgenhimmel glühen.

Hell wie der Schall der silbernen Posaune
 Hoch über Wald und Wolke sehnend hallte
 Ein Sang, so hehr, so überirdisch schön,
 Daß rings der Wald in tiefftem Grund erbebte,
 Und meine Wange feucht von Tränen ward.

Ich lauschte wie die klaren Wundertöne
Bald nahe klangen, bald im Wind verwehen.
Der Falke wild, vergaß den Beuteflug,
Der Fuchs hob stumm den Kopf aus grünem Moos.
Ich sah in lichtem, taudurchglänztem Netz
Die Silberspinne über mir sich wiegen,
Die Schlange starr und regungslos vom Baume fallen,
Und wußte, daß nicht alles Traum gewesen,
Was nächtig seltsam mir den Sinn umstrickte.

Die Blume des Zaubrers.

Aus tiefftem Urquell alles Daseins steigt
 Die Liebe auf.
 Aus dem kristall'nen Bronnen hehrster Wonne
 Wächst sie empor;
 Und kein Verbot,
 Auch nicht der Tod,
 Kann sie in ihrem süßen Wachstum hemmen.

Wie eine Sonnenblume leuchtet hell
 Ihr Angesicht.
 Smaragdenklar erglänzt der schlanke Stiel
 Auf dem sie blüht;
 Und Blätter breit
 Umschatten weit
 Den Wunderborn, aus dem ihr Leben steigt.

Und wer sie pflückt,
 In treuen Händen wahrt
 Und in rubinenrote Schalen pflanzt;
 Wer sorglich sie
 In stillen Hallen hegt,
 Dem ist der Tod, die Hölle untertan —
 Dem ist des Himmels Seligkeit
 Zu eigen.

Ave Maria.

Taufrüh noch der Morgen,
Kaum weicht die Nacht,
Im Äther die Sterne
Erblaffen lacht.

Die Vögel sind schläfrig,
Sie regen sich kaum.
Sie stehn noch am Neste,
Verloren im Traum.

Und sehet! Dort oben
Am Himmel erscheint
Die Jungfrau Maria,
Wie ein Traumbild erscheint.

Ihr Herz ist voll Liebe,
Und sanft ihr Sinn.
Zur Erde streckt segnend
Die Arme sie hin.

Da schallen rings Lieder
Der Vögel im Chor!
Maria zu grüßen,
Sie steigen empor.

Noch ist kaum ein Schimmer
Des Sonnenlichts da!
Doch bald wird es kommen,
Seht, schon ist es nah!



Rings schallen die Lieder
Der Vögel im Chor.
Der Jungfrau zu Ehren,
Sie steigen empor.

Die Sterne erblaffen
Am Himmel so blau.
Noch weilt dort die lieblich=
Holdselige Frau.

Es schallen rings Lieder
Der Vögel im Chor.
Maria zu Ehren,
Sie jubeln empor.

Ave Maria! Ave!

Der Künstler.

Ein Werkzeug Gottes,
 Den Menschen ein lebendiges Wahrzeichen,
 Daß Er, der Herr,
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit regiert,
 Ist der Künstler,
 Der schaffende, allsehende und urgestaltende!

Von ihm geht aus der Odem der Unsterblichkeit.

Mit starker Hand
 Faßt er die irren Blitze,
 Und aus dem Chaos formenloser Nacht,
 Aufglühen neue Welten seiner Macht.

Mit Flammenspeer
 Erzündet er die Sonne,
 Treibt sie — ein güldner Feuerball —
 Weit strahlend auf zum blauen Firmament.

Er weckt das Meer,
 Und seinem Speer gehorchend
 Glüht weit die dunkle Kette des Gebirges.
 Den Schnee berührt er, und vom Bergeshang
 Zu Tale schäumt
 Der wilde Wasserfall.

Inmitten dürrer Landes pflanzt er
 — Dem Paradiese gleich an Schönheit — einen Garten,



Und formet still
 Zu Gottes Herrlichkeit,
 Dort Menschen,
 Die herrlich wie am ersten Tage
 Vor ihm im Lichte stehn.

Die Blume nimmt er, die am Hage blüht,
 Läßt sie in trunknen Farben glühen,
 Und in den Kelch
 Haucht er den Odem der Unsterblichkeit.

Im tiefen Wald
 Deckt er die Quellen auf,
 Führt ihren Strom
 Weit durch das sonnige Gefild.
 Er läßt die Fruchtbarkeit mit vollen Wangen
 Sacht durch die üpp'gen Felder gehn.
 Und was der Tod
 Vom dunklen Reich der Schatten
 Geheimnisvoll ins Ohr ihm raunt,
 Das kündet er,
 Und zeigt die rasche Flut,
 Die zwischen Tod und Leben lautlos fließt.

Er zeigt ein Land,
 Wo nie die Sonne sinkt,
 Wo Mond und Sterne hell
 Zu Gottes Füßen glühn,
 Und was die Liebe zu ihm spricht
 Von hehren Wundern klarer Seligkeit,

Verschweigt er nicht,
 Denn Sonne, Mond und Sterne,
 Die Meere und das glühende Gewölk,
 Läßt er mit Feuerzungen reden,
 Und flammend Zeugnis geben einer Macht,
 Die Tod und Hölle siegreich überdauert. —

Ein Werkzeug Gottes,
 Den Menschen ein lebendiges Wahrzeichen,
 Daß Er, der Herr, in Gnade
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit regiert,
 Ist der Künstler,
 Der schaffende, allsehende und urgestaltende.

Von ihm geht aus der Odem der Unsterblichkeit.
 Und wie der Bogen, der nach finstrem Sturme
 Hoch über Wolken seine Farben spannt,
 So flammt er auf,
 Weit ob der Welten Lauf,
 Ein glühend' Band,
 Das Erd' und Himmel eint,
 Ein ew'ges Hoffnungszeichen,
 Das Gott in heil'ger Stunde
 Den Menschen einst gegeben,
 Als Bürge seiner Gnade.

Es sprach der Herr: »So lang
 »Mein Zeichen auf zum Himmel strahlt,
 »Soll nie die Welt
 »Vor meinem Zorn vergehen!«

Und über die Jahrtausende hinweg,
 Und über Sturm und dunkler Wolken Macht,
 Flammt hell das heil'ge Band,
 Von Erden auf zum weiten Himmelsbogen.

Und sein Erscheinen wird
 Mit Jauchzen froh begrüßt.
 Der Glaube hebt das tief gebeugte Haupt
 Und: »Hosianna!« schallt des Herren Lob,
 Wie Sturmwind brausend durch die stille Luft.
 »Hosianna! Heil dem höchsten Gott
 »Deß' Gnade hier auf Erden nie verfliegt!
 »Heil Ihm, und seinem heil'gen Band,
 »Das uns auf ewig Ihm vereint,
 »Jetzt und durch alle Zeit!«

Auferstehung.

Kühl war es noch im Garten,
Kein Vogellied erschallte,
Der Morgenstern erblaßte
Am Himmel wunderbar.

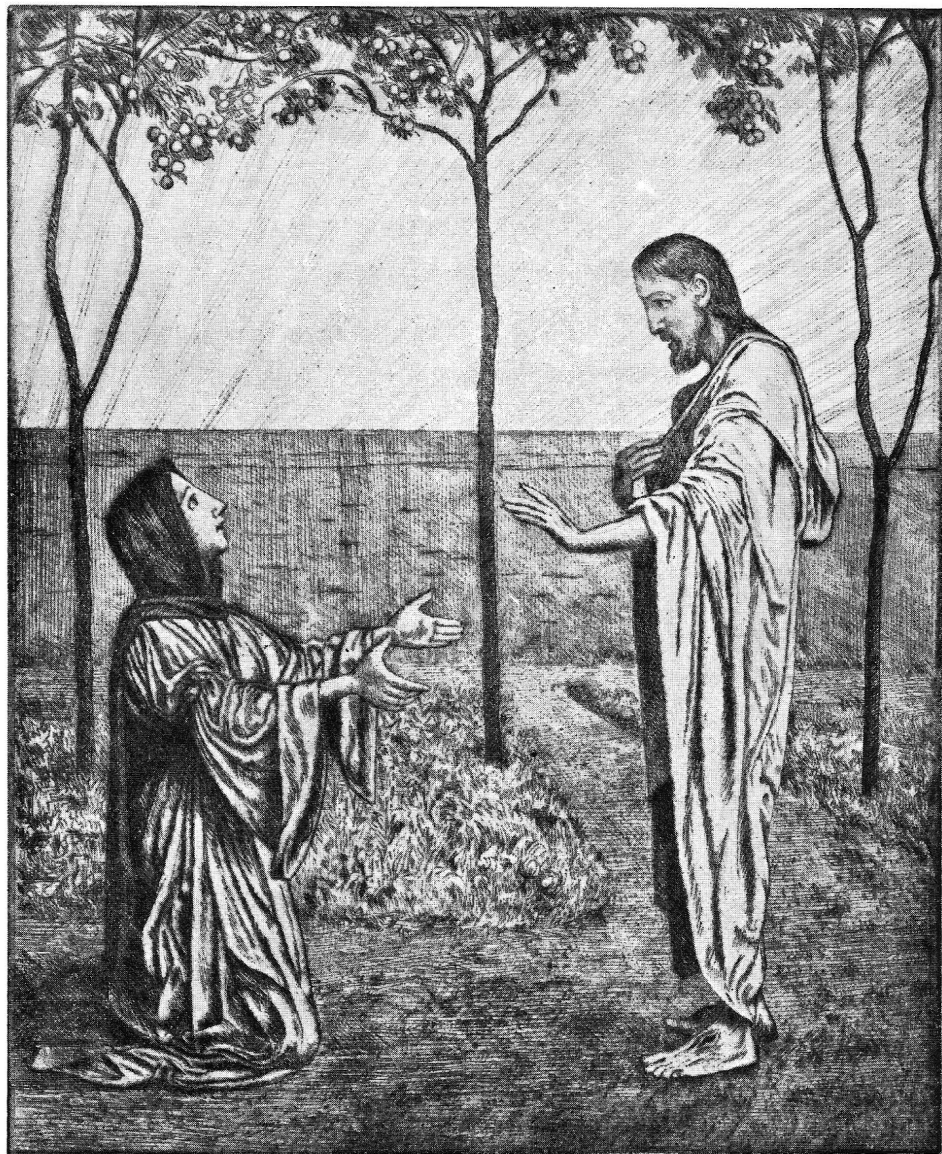
Maria ging bekümmert:
»O süßer Freund! O Heiland!«
Sie sah zur Erde nieder,
Getrübt das Auge klar.

Da hört sie ihren Namen.
Es ruft! Horch, ruft noch einmal!
Sie wendet sich erschauernd,
Es faßt sie mit Gewalt.

Im ersten Strahl der Sonne,
Im Glanze auferstanden,
Sieht sie des Vielgeliebten
Hochheilige Gestalt.

Sie sinkt zur Erde nieder.
»O daß du kehrest wieder!
»O Freude ohne Ende!
»Ich faß' die Wonne kaum!«

Es wird so hell im Garten.
»Daß ich dich wieder habe!«
Süß schallen Vogellstimmen.
»Mir ist es wie im Traum!«



»Dich suchte meine Seele
 »Durch abgrundtiefe Qual.
 »Sah Dich am Kreuze weinen,
 »Dann kam die bittere Nacht.

»Dich suchte meine Seele,
 »Wo groß und licht die Engel
 »An finstren Grabestoren,
 »Ach, hielten stumme Wacht!

»Ich trotze Stein und Marmor.
 »Mit meinen Tränen netzt' ich,
 »Mit Herzblut rot begoß ich
 »Dein hehres Angesicht.

»Nun habe ich dich wieder!
 »O Freude ohne Ende!
 »Ich fasse deine Hände!
 »Du stehst vor mir im Licht!«

Es wird so hell im Garten.
 »Mir ist es wie im Traum!«
 Süß schallen Vogelstimmen.
 »Ich faß' die Wonne kaum!«

Morgenluft.

Schwebend aus Nacht und Grab,
Folget der Sonne!
Der uns das Leben gab,
Schuf uns zur Wonne!

Über die Täler weit
Tönen und hallen
Stimmen der Ewigkeit.
Glocken erschallen.

Schwebt auf in hehrer Luft!
Göttlich die Wonne!
Strebender Kraft bewußt,
Flieget zur Sonne!



Dein Bildnis.

Du edler Mann!
 Aus deinem Bildnis weht
 Der Odem der Unsterblichkeit mich an.

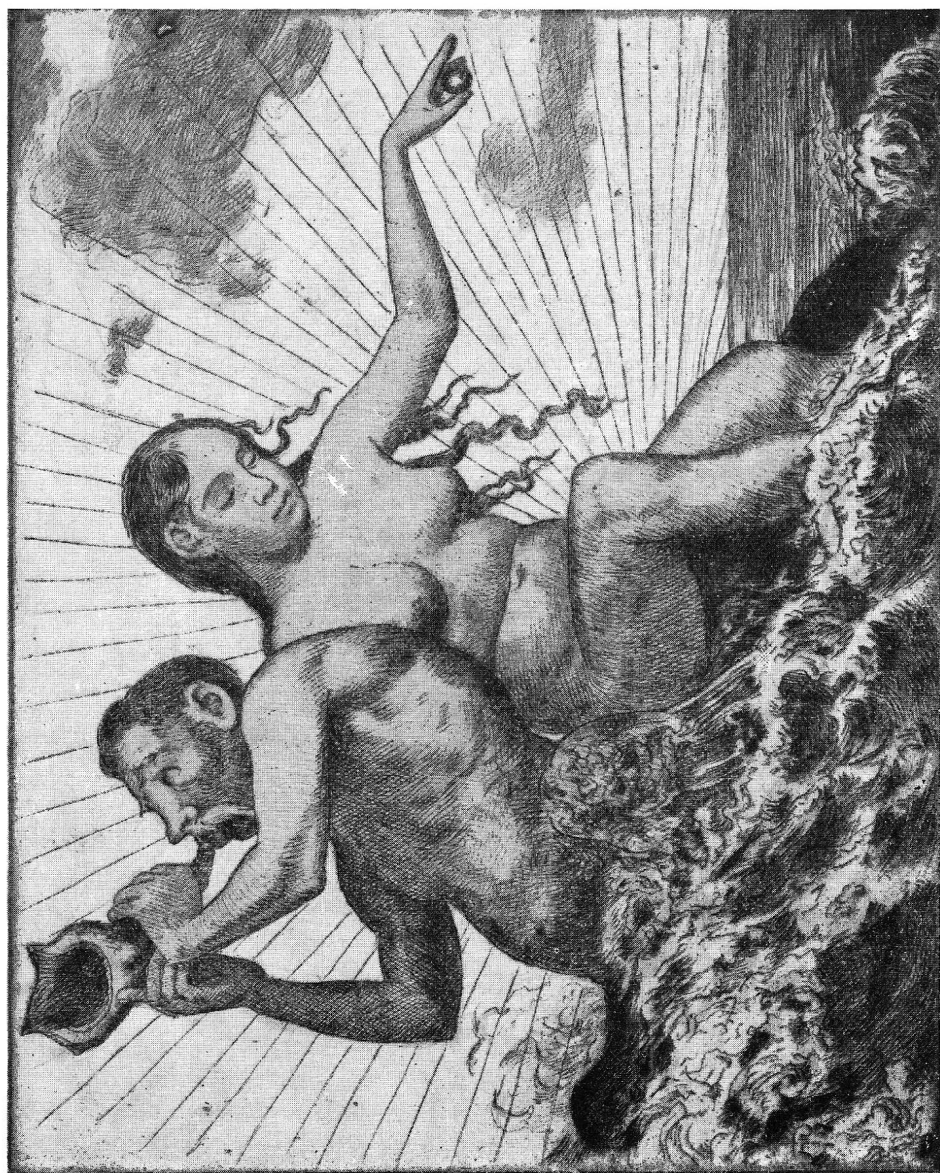
Dein Auge birgt
 In wechselvollem Schein
 Die Glut der Sonne und des Blitzes Strahl.

Die Schöpferkraft,
 Die ungeformten Stoff
 Zu blütenvollem Leben weckt,
 Ist dein.
 Mit starkem Zauber hält sie mich gefangen.
 Ich liebe dich,
 Und muß dich ewig lieben.
 In dir ist all mein Leben aufgegangen.

Mit hehrem Liebesblick
 Erwecktest Du
 In meinem Herzen nie geahnte Luft.
 Aus tausend Brunnlein quoll es selig auf.
 Und jeder Tropfen birgt in hellem Schrein
 Dein Bild allein.
 Mit jedem Pulsschlag rauscht
 In heilig wunderfamen Melodein
 Das Blut mir durch die Brust,
 Und dir allein
 Ertönt sein voller, lebensstarker Sang.

Du edler Mann!
Aus deinem Bildnis weht
Der Odem der Unsterblichkeit mich an,
Mit starkem Zauber hält er mich gefangen.

Ich liebe dich,
Und muß dich ewig lieben.
In dir ist all mein Leben aufgegangen.



Tritonenpaar.

Im weichen Sand gebettet

Lauscht die Nymphe:

»Nicht dringt das Licht des Mondes durch die Wasser.

»Erwach! Erwach! Es naht der Tag, erwache!«

Sie schmiegt sich an des Gatten

Rauhe Seite.

»Ich hör' die Sonne tönend sich erheben.

»Das Meer erbebt in seinen Gründen, horch!

»Steig auf! Steig aus der Tiefe auf zur Höhe,

»Und trage mich mit dir empor, Geliebter!

»Schon färben sich die dünnkel=nächt'gen Wellen

»Mit goldner Glut. Die Muschel öffnet sich!

»Viel tausend klare Blumen heben still

»Den Kelch zum Licht. O trage mich empor,

»Daß ich den Morgen seh im ersten Glanz!

»Die helle Perle hier biet' ich dem Tag,

»Sie lag schon lang in Dunkelheit verborgen.«

Auf den glatten Schuppenpanzer,

Auf den breiten Rücken hebt nun

Der Tritone die Geliebte:

»Komm, du Wunderschöne, komm!

»Schmiege den vielgeliebten Leib

»Eng an meinen! Halte fest!

»Rauschend durch die Fluten eilend,

»Sie zerteilend, steige ich, steige,

»Zu der Wellenhöh' empor!«

Weit wirft er das Haupt zurück.
 Heija! Heija! Aufwärts, aufwärts,
 Mit den starken Knieen wühlt er
 Wonniglich die schweren Wasser,
 Bis sie brausend schäumen, spritzen
 Glutbedeckt im Morgenglanz!

»Nimm das Muschel=
 »Horn zur Seite!«
 — Eng umschlingt ihn die Geliebte —
 »Sing, du Mächt'ger,
 »Singe, linge!
 »Daß vom blauen
 »Himmelsdome
 »Wunderbar es
 »Widerhallt!

»Golden töne,
 »Groß und strahlend
 »Wie die Sonne
 »Dein Gefang!
 »Wie des Wassers
 »Ew'ges Brausen,
 »Dröhn' das Muschel=
 »Horn darein.

»Sing, du Mächt'ger,
 »Von der Liebe,
 »Die aus Meeres=
 »Tiefen steigt!
 »Die aus jedem

»Sonnenmorgen,
 »Selig wunder=
 »bar sich hebt,
 »Neu geboren,
 »Gluterkoren,
 »Ein Gebild der
 »Unergründlich
 »Traumesheil'gen
 »Welt der Wunder.

»Sing, du Mächt'ger!
 »Singe, linge!
 »Bis vom blauen
 »Himmelsdome,
 »Ferne Donner
 »Antwort geben!
 »Singe, bis die
 »Goldnen Sterne
 »Tief am Himmels=
 »Bogen stehn!
 »Singe, bis wir
 »Seligtrunken
 »In des Meeres
 »Tiefe sinken,
 »Bis wir einstens,
 »Wonnig müde,
 »In das Wunder=
 »Reich der Träume,
 »Selber wie ein
 »Traum versinken.«

Verzaubert.

Du bauest deiner Liebe klaren Traum
 Gleich dem Palaß aus lichtem Bergkrystall
 Hell schimmernd um mich auf — ich ruhte still
 Erglühend in dem Glanze seiner Schönheit —
 — Ein Traum in deinem Traume tief befangen —

Viel schlanke Türme ragten auf zur Höhe
 Und glänzten hell im Mond- und Sonnenschein.
 Zur lichten Kuppel wölbte sich das Dach
 Und hob so gläsern klar sich über mir,
 Daß ich wie unter weitem Himmel lag.
 Ich fühlte oft den warmen Strahl der Sonne
 Auf meinen Wangen glühen, und das Gold
 Um meinen Finger gleißend sich erhitzen.
 Es glitten kühlend große Wolken Schatten
 Sacht über mich hinweg — ich hörte dann
 Krystallen durch die weiten Kuppelhallen
 Den Regen schallen.
 Doch alles regte sich nur wie im Traum.

Ich schaute durch die halbgeschlossnen Lider
 Das wunderbare Licht der Abendröte,
 Sah Stern auf Stern aus feinen Gluten tauchen,
 Und sah den Mond in dunkel goldner Fülle
 Mild aus der Nacht der Berge sich erheben.
 Ich lauschte still dem fernen Schlummerlied
 Der großen Eichen, die vom Wind bewegt,
 Geheimnisvoll in dunklen Klüften rauschten.

Doch alles regte sich nur wie im Traum.
 Ich war nur deiner Nähe mir bewußt!

Mit still verhülltem Glanze schautest du
 Aus jeder Wolke durch die Nacht zu mir,
 Im weißen Abendnebel schwebtest du
 Um Turm und Zinne, und in großen Tropfen,
 Ach, glitten am Kristalle deine Tränen schwer hinab,
 Wenn du um mich geweint in tiefem Schmerz.

Einst hörte ich im Donner deine Stimme.
 Vom Sturm umbraut, erbebte der Palaß.
 Du triffst im Zorne mit des Blitzes Speer
 Den schlanken Turm, der sich gen Osten hob.
 Ich hörte, halb erwachend, ihn zerschellen
 Mit gläsernem Geklirr — laut brausend fegte
 Der Sturmwind durch die weiten Kuppelhallen;
 In blitzdurchglühter Finsternis entchwanden mir die Sinne.

Dann dämmerte die Morgenröte wieder,
 Klar wölbte sich der Himmel über mir.
 Ich schaute durch die halbgeschlossnen Lider
 Das Spiel der Wolken und das Licht der Sonne.
 Doch alles regte sich nur wie im Traum.

So schwanden lachte Jahr um Jahr dahin.
 In ew'gem Wechsel kreiften Sonn' und Sterne.
 Ich war nur deiner Nähe mir bewußt,
 Und lag von einem Zaubertraum umglommen
 Tief eingeschlossen in dem Reich der Träume.

Das Heiligtum.

Weit durch traumhaft dunkle Wälder
Führt ein Weg zu ferner Höhle,
Wo in steinernem Gefasse,
Knisternd, glühend, klar wie Gold,
Ewig brennt ein heil'ges Feuer.

Daß nur Würdige ihm nahen,
Opferbringend seinen Flammen,
Wachen Greife dort am Herde.
In dem Feuer Scheine nicken
Ihrer Schatten Ungeheuer.

Komm, wer ohne Furcht, und senke
In die Glut sein Herz hinab!
Aus den klaren Feuergarben
Strahlend wird es auferstehen.
Horch, es tönt die goldne Flamme!
»Ob auch Welten untergehen,
»Ew'ge Liebe wird bestehen!«

